



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Renaissance und Barock

Wölfflin, Heinrich

München, 1888

§ 6. Fensterbildung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53132)

5. *Gliederungsformen.* — Der Sockel. An der Cancelleria nahm der Sockel ein Viertel der Erdgeschosshöhe ein, an Pal. Farnese ist er, als ausladende Bank, bedeutend niedriger gehalten, späterhin bleibt er fast unbezeichnet. Man begnügt sich mit kleinen, hochkantig gestellten Platten: das Erdgeschoss als Ganzes vertritt die Stelle des Sockels.

Die Gurtgesimse werden ebenfalls zu einfachen Streifen abgeschwächt. Sie sollen nicht bedeutend unterbrechen. Zur Zeit des Ueberganges waren kräftige Bänder mit Mäanderschema beliebt; darunter noch ein ornamentirter Fries. Früher, bei Pilasterordnungen, gab man ein volles Gebälk. Florenz behält diese Form auch nachher noch lange, indem auf Eckpilaster Bezug genommen wird.

In Rom sind die Ecken entweder gar nicht bezeichnet (selten) oder mit Ortsteinen eingefasst und zwar von abwechselnder Grösse, was eine unruhig bewegte Begrenzungslinie ergibt. Eckpilaster waren ursprünglich von Sangallo auch für Pal. Farnese projectirt, wurden dann aber durch Rusticalisenen ersetzt. Das letzte römische Beispiel wohl an der Vigna di Papa Giulio, wo es auf die florentinischen Architecten zurückzuführen sein dürfte. Das Motiv widerspricht der barocken Massigkeit.

Das Kranzgesims darf nur wenig ausladen, da das oberste Geschoss eine so geringe Grösse besitzt. Michelangelo's Beispiel an Pal. Farnese trotz aller Bewunderung hierin nicht nachgeahmt. Die Formgebung im Einzelnen schwankend. — In Florenz hält sich das vorspringende Sparrendach.

Der Fries unter dem Kranzgesimse, der z. B. bei Raffael's Pal. Pandolfini als ein herrliches breites Stirnband ohne Ornament erscheint, wird im römischen Barock meist weggelassen. Das Motiv wirkt zu ruhig. Wo es aber vorkommt, da ist seine Bildung eine ganz schmale, ausserdem wird es ornamentirt: so am Pal. Farnese und (schmaler) am Pal. Lateranense.

6. *Fensterbildung.* — Die Fenster haben nicht mehr den Anspruch auf selbstständige Form; sie sind keine *ädiculae* mehr, Häuschen am Hause, die mit eigenen Halbsäulen oder Pilastern und bekrönendem Giebel auftreten¹⁾, der Barock duldet nicht diese

¹⁾ Florenz giebt die selbstständigen Fenster nie auf. Der einzige Ammannati versuchte nach seinen römischen Jahren die Neuerung in Florenz einzuführen; aber an Pal. Pitti musste er sich doch zur alten Form bequemen.

Loslösung und Sonderexistenz. Ein einfacher Streifen, der sich oft mehrfach gegen die Mauer abstuft, ersetzt den Pilaster oder die Halbsäule; der Giebel aber wird getragen von stehenden Konsolen, die auf diese Mauerstreifen auslaufen.

Dies ist der Grundtypus des Barockfensters. Die Form ist wohl auf Michelangelo zurückzuführen. Zuerst an Pal. Riccardi (Medici) zu Florenz ¹⁾, dann in der Grabkapelle von S. Lorenzo und im zweiten Geschosse des Hofes von Pal. Farnese. Ausserdem frühe bei Peruzzi, Pal. Linotte und (ohne Streifen) an Pal. Costa.

Giebel ohne Konsolen zeigen die Fenster von Bramante's Wohnung.

Eine reichere Form gewinnen die Späteren durch Verdoppelung der Konsolen, so dass eine nach vorn, die andere seitwärts blickt (Giac. della Porta, Pal. d'Este); durch Durchbrechung des Giebel-fusses und Unterstützung der Ansatzstücke mit Triglyphenklötzen über dem Fensterrand u. s. w.

Im Ganzen ist man sparsam mit dem Giebel; oft wird er ersetzt durch eine einfache horizontale Verdachung (mit oder ohne Konsolen); in der Regel aber bleibt er dem ausgezeichneten Stockwerk vorbehalten. Die Fenster des Erdgeschosses bekommen dann etwa die erwähnte, einfache Verdachung, die des obersten Geschosses aber nur die allerstrengste Umrahmung.

Ebenso ist die Bildung des Fensterfusses eine wechselnde. • Früher hatte jedes Fenster seine eigene Sohlbank. Jetzt giebt man diese, das Zeichen relativer Selbstständigkeit, nur noch an bevorzugtem Orte. Sonst müssen die Fenster unmittelbar auf dem Gesims aufsetzen ²⁾. Regelmässig geschieht dies im obersten Stockwerk.

Bei aller Zurückhaltung der Palastarchitectur kann sich die barocke Vorliebe für ausschliessliche Betonung der oberen Partien nicht verläugnen. Die horizontale Verdachung ist wohl ein sehr einfaches Motiv, stark plastisch gebildet ergiebt sich aber doch ein sehr energischer Schattenschlag d. h. eine einseitige Accentuirung

¹⁾ Abb. bei Burckhardt, Ren. Fig. 9; Vasari VII. 191: (Michelangelo) fa il modello di alcune finestre in ginocchiate per il palazzo de' Medici a quelle stanze che sono sul canto etc.

²⁾ Ohne dass desswegen das innerste Rahmenprofil unten eine horizontale, nach innen zusammenschliessende Wendung nähme, wie die Renaissance beliebte.

des oberen Abschlusses. Deutlicher noch spricht die Giebelarchitectur diesen Verticaldrang aus. Die ganze plastische Kraft ist nach oben geworfen. Vgl. dagegen die vollkommen gleichmässige Bildung der Fenster der Cancelleria. Schon Pal. Girand zeigt dann Symptome des Stilwandels: an den Fenstern bleiben die Pilaster ohne Füllung, die ganze Decoration ist in den Bogenzwickel gedrängt.

7. *Das Thor.* — Die Thoranlage des Barock ist äusserlich bedingt durch die Nothwendigkeit eine hohe und breite Oeffnung zur Einfahrt zu geben. Ueber die Verbreitung des Fahrens vgl. Ricci storia dell' arch. III. 45 ¹⁾. Der äussere Anlass kam den Intentionen des Barockstils, namentlich in seiner spätern Ausgestaltung, entgegen. Das Thor wurde zum Prunkstück der Façade. Seine Vollendung erhält es da, wo es an's Hauptgeschoss hinanreichend einen Balkon trägt und in einem reichen Mittelfenster mit Wappenschilden und anderem Zierrath ausklingt.

Frühe Prachtpforten mit Säulen und seitlichen Halbpilastern bei Sangallo, Pal. Palma und Cancelleria. — An Pal. Farnese in Rustica, sehr gehalten. Fenster und Wappen darüber von Michelangelo. Erstes Beispiel eines derartigen Ganzen. — Aus der strengen Zeit des Barock ist nichts Pompöses vorhanden; was sich etwa findet, ist von späteren Architecten hinzugefügt. Namentlich die vortretenden Säulen gehören erst dem fortgeschrittenen Stil an.

Dagegen sucht man stets schon durch ansteigendes Terrain und derartige vornehm vorbereitende Motive den Eindruck des Imposanten zu erhöhen ²⁾.

8. *Der Hof.* — Der Geist der Renaissance hat sich vielleicht nirgends so rein ausgesprochen wie in den leichten freien Bildungen einzelner Säulen-Höfe und Höfchen. In Rom das unvergleichliche Beispiel der Cancelleria. Es ist ohne Nachfolge geblieben. Wenn hie und da noch die Bogenhalle mit Säule gefunden wird, so sind das sehr seltene Fälle und gehen stets auf oberitalienische Meister zurück. Die römische gravitas verlangt den Pfeiler. Von Pfeiler-

¹⁾ Durch den gesteigerten Wagenverkehr war auch eine Erweiterung der Strassen gefordert, was auf den Formenausdruck der Façaden natürlich sehr bedeutend wirken musste.

²⁾ Scamozzi (arch. I. 241) verlangt für die Paläste freien Raum zu Gunsten einer prächtigen Entwicklung der Wagen bei der Auffahrt.